

**Ev.-Ref. Landeskirche des Kantons Glarus**

**Bericht zur Situationsaufnahme  
in sechs Kirchgemeinden  
vom 13.-15. Februar 2012**

**mit Analysen, Themen, Erkenntnissen und  
Schlussfolgerungen**

**im Rahmen des Vorprojekts Glarner Generationenkirche**

**von Lisbeth Zogg Hohn  
cottier + zogg, [www.generationenwelten.ch](http://www.generationenwelten.ch)**

**Glarus 2012**

**Einleitung**

**1. Grundlagen:**

- Besuche in den sechs Kirchgemeinden Elm, Ennenda, Glarus-Riedern, Matt-Engi, Mollis, Netstal, vom 13.2. bis 15.2.2012
- Protokolle zu den sechs besuchten Kirchgemeinden
- Zitate aus den Besuchen und spontanen Gesprächen (*kursiv, in Anführungszeichen*)
- Studium von Websites, Zeitungen, dazu spontane Gespräche

**2. Ziel, Zweck**

Der Besuch mehrerer Gemeinden ermöglicht, das Gemeinsame zu erfassen, Hauptthemen zu benennen, Wissen und Erkenntnisse zusammenzutragen, zu bündeln, Schlüsse daraus zu ziehen, mit dem Ziel, dies wiederum für die verschiedenen Ebenen der Kirche fruchtbar zu machen: → Kantonalkirche, Regionen, Kirchgemeinde, Zielgruppen, einzelne Menschen. Dieses Papier enthält so Zusammenfassungen der wichtigsten Themen, Reflexionen und Vorschläge für Entwicklungsthemen (ohne Anspruch auf Vollständigkeit!)

- Als Grundlage für die Planung des Hauptprojekts, u.a. um Kriterien für die Projektanlage zu gewinnen.
- Als „Quelle“ für Vorprojekt und Hauptprojekt; man kann es immer wieder beiziehen, nachschauen, gegebenenfalls auch erweitern
- Mit Denkanstössen zum Weiterdenken für Behörden und Mitarbeitende.

**Ordnungsprinzipien**

**1. Prozess- und Entwicklungsstruktur cottier + zogg**

<b>Säule 1</b> Identität	<b>Säule 2</b> Betriebs- organisa- tion	<b>Säule 3</b> Räume innen/ ausser	<b>Säule 4</b> Angebote	<b>Säule 5</b> Kommuni- kation
<b>HAUPTTHEMEN</b>				
<b>PROZESSTHEMEN</b>				

**2.**

<b>ORT</b>	<b>KIRCHGEMEINDE</b>
<b>in ihrer gegenseitigen Bezogenheit</b>	

**3.**

<b>Aktualität</b>	<b>Potenzial</b>
-------------------	------------------

**Ebene PROJEKTENTWICKLUNG**

**Persönlicher Rückblick auf die Situationsaufnahme: Kirchgemeinden als Schatzkammern mit Möglichkeiten für gegenseitige Beratung**

Die Besuche in den Kirchgemeinden waren für mich persönlich sehr interessant, anregend und bereichernd. Ich war beeindruckt von den Menschen, ihrer Präsenz, ihrem Engagement, den Herausforderungen, mit denen sie zu kämpfen haben und dem Ringen um Lösungen.

Jede einzelne Kirchgemeinde hat eine „eigene Persönlichkeit“ mit ihren Menschen, Gebäuden und dem Ort, in den sie eingebettet ist. Sie ist eine Schatzkammer von Erfahrungen, Lösungswissen, Deutungen, Potenzialen – aus unterschiedlichen Perspektiven, zu den verschiedensten Themen.

Ein „Besuch von aussen“ fördert das Wahrnehmen der eigenen Situation und das Nachdenken darüber. „*Es tut gut, einmal den Aussenblick zu haben. Selber ist man immer so drin im Alltagsgeschäft.*“

Gleichzeitig ermöglicht die Wahrnehmung der Unterschiedlichkeiten und Gemeinsamkeiten verschiedener Kirchgemeinden die eigene Standortbestimmung und gibt Denkanstösse.

**Potenzial**

**Diese Erfahrung aus der Situationsaufnahme (anregender Blick von aussen; Denkanstösse) könnten so fruchtbar gemacht werden, indem die Kirchgemeinden sich gegenseitig besuchen und einander besser kennenlernen und unterstützen:**

→ Besuche in Kirchgemeinden als Entwicklungsinstrument, evtl. auch zu spezifischen Themen. (Varianten: gegenseitige Besuche der Kirchgemeinden; Besuche durch Projektgruppe/Kant. Kirchenrat (analog den Visitationen der Evang.-ref. Kirche des Kantons St. Gallen)

→ Ziele: über den Tellerrand hinausschauen, an den Situationen der anderen Anteil nehmen und an der eigenen Situation Anteil geben, Austausch von Know-how, gegenseitige Beratung und Förderung des Gemeinschaftsgefühls.

→ Gegenseitige Besuche könnten in Kirchgemeinden, die über eine Fusionierung nachdenken, Vertrauen schaffen.

→ Säule 2: Plattformen für den Austausch schaffen, gegenseitige Besuche initiieren.

## Autonome Kirchgemeinden

Die einzelnen Kirchgemeinden verstehen sich als autonome Organisationen. Gleichzeitig ist das Bewusstsein überall vorhanden, dass es Zusammenarbeit und Vernetzung braucht. Ansätze dazu sind überall vorhanden.

**Potenzial: Das Hauptprojekt muss so angelegt werden, dass immer von der Basis her, von den einzelnen Kirchgemeinden, überlegt wird. Dies ergibt eine Auslegeordnung, aus der dann das „gemeinsame Vielfache“ herausgefiltert werden kann, als Grundlage, damit eine „Kultur des Gemeinsamen“ wachsen kann. Die Kirchgemeinde Glarus Nord verfügt über Erfahrungen mit Fusion und Zusammenarbeit, die genutzt werden können. Ziel: Sowohl die einzelnen Kirchgemeinden bzw. kirchlichen Orte stärken, als auch das Gemeinsame aufbauen.**

Themen:

- Sich kennenlernen
- Die unterschiedlichen Kulturen und Situationen entdecken, sich aneinander gewöhnen
- Gibt es gemeinsame inhaltliche Anliegen und Interessen?
- Was ist unsere Spezialität, das Besondere an uns? Wo liegt unser Potenzial – für die Entwicklung vor Ort, für das Gemeinsame?
- Wo ergänzen wir uns? Wo brauchen wir eigenen Spielraum und Abgrenzungen?
- Was gewinnen wir durch die Zusammenarbeit? Was verlieren wir? Was befürchten wir zu verlieren?
- → Säule 2: Welche Strukturen, Spielregeln, Rahmenbedingungen fördern die produktive Zusammenarbeit, den Aufbau einer Kultur des Gemeinsamen, konstruktive und lösungsorientierte Entscheidungsfindungen.

## SÄULE 1: IDENTITÄT

### HAUPTTHEMA 1:

#### KIRCHENBILD – SELBSTVERSTÄNDNIS

- Wandel – Traditionsverlust – Individualisierung
- Selbstbilder – Fremdwahrnehmungen
- Spannungsfelder zwischen „traditioneller Kirche – Kirche heute – Kirche der Zukunft
- Identitätskrise – Selbstvertrauen – Profil

Diese Themen zogen sich als roter Faden durch alle Besuche.

Sie tauchten anhand der unterschiedlichsten Gesprächsinhalte immer wieder auf, mit vielen verschiedenen (auch widersprüchlichen) Facetten.

Ich stelle sie hier nebeneinander, im Sinne einer Auslegeordnung:

#### Grosswetterlage: Das Dasein der Menschen hat sich verändert, und damit die Rolle + Aufgabe der Kirche.

*„Wir leben in einer Zeit des Wandels. Heute bezahlen viele noch ungefragt Kirchensteuern, aber das wird sich ändern. In naher Zukunft braucht es evtl. ein anderes System. Da ist ein gesellschaftlicher Wandel im Gang, mit viel Diversität. Man ist nicht mehr auf selbstverständliche Art die Landeskirche, die sich auf ihre Historie verlassen kann und aufgrund der Tradition ihre Autorität hat. Der Umbruch hat längst angefangen. Das finde ich aber auch spannend in der jetzigen Zeit, religionspolitisch und sozialpolitisch, möchte da gerne mitdenken und mitgestalten.“ „Das ganze Dasein der Menschen hat sich total verändert“.*

**Potenzial: „Change“ (Veränderung) zieht kreative, innovative Kräfte an. „Ich spüre, dass eine Veränderung im Gang ist, das interessiert mich.“**

#### Zur öffentlichen Position der Kirche: Sie steht an einem Übergang.

Sie ist von Veränderungen betroffen, die sich noch zuspitzen werden: Mitgliederschwund, Traditionsabbrüche, „von der Mitte an den Rand“. *„Würde gerne als Kirchgemeinde mehr wahrgenommen werden.“*

**Potenzial: Gleichzeitig ist sie als öffentlich-rechtliche Körperschaft immer noch akzeptierte Partnerin – wenn sie sich geschickt positioniert. (Beispiel: Gottesdienste anlässlich der Gemeindegründungen).**

Geschieht aber nicht mehr unbedingt automatisch.

### **Eigenständige Mitglieder, die „selber glauben“**

*„Ich bin kein guter Kirchgänger gewesen. Es ist nicht so, dass ich nicht gläubig bin, man definiert das selber, ab und zu nehme ich mir Zeit für ein Gebet.“*

Das religiöse Leben findet nicht nur innerhalb der Institution Kirche statt. Viele leben es im Alltag, in selbst gewählten Formen, im Ausüben der Eigenverantwortung.

**Potenzial: Eigenständige Mitglieder → sich mit ihnen verbünden statt sich von ihnen abgrenzen.**

### **Die Beziehung der Mitglieder zur Kirche wandelt sich**

Die einzelnen Menschen haben ihre persönliche Geschichte mit der Kirche (Institution, Bezugspersonen, eigene Rolle usw.). Die religiösen Biografien sind heute individuell und durchlaufen verschiedene Phasen. Der Bezug zur Kirche verändert, wandelt, entwickelt sich, zwischen nah bis distanziert.

*„Als Kind habe ich mich in der Kirche nicht wohl gefühlt. Kirche – das war schwer, bedeutete Pflichten, da musste man anständig sein, stillsitzen. Ich glaube sehr stark, der Glaube ist aber nicht an das Gebäude gebunden. Ich habe meinen eigenen Zugang, für mich und meine Familie; bin ganz klar reformiert, bin aber nicht so eingeschränkt, brauche Offenheit. Bin froh, dass es heute lockerer ist, da fühle ich mich wohl.“*

**Potenzial: Sich auf unterschiedliche sensible/gefragte Fenster und Formen für Beheimatung ausrichten (siehe Seite 11)**

### **In die Kirche gehen = Sonntagsgottesdienst?**

*„Es kommen immer weniger Leute in die Kirche.“* Gemeint ist damit meist der Besuch des Sonntagsgottesdienstes. Da deren Besucher/innenzahlen an den meisten Orten abnehmen, führt dies zum Gefühl der Erfolgslosigkeit – bis zu einer Identitätskrise. Feststellung: Das „traditionelle Kirchenbild“ ist definiert durch das sonntägliche „In-die-Kirche-Gehen“. Dies ist ein zentrales kirchliches Leit- und Kommunikationsbild, sowohl bei der „Kerngemeinde“ wie bei Mitgliedern, die sich als distanziert bezeichnen (zum Beispiel als Kriterium beim Bemessen des Erfolgs). Dieses Leitbild greift nicht mehr:

- Der sonntägliche Kirchenbesuch entspricht dem Bedürfnis einer kleinen Gruppe (diesem ist er wichtig)
- Der sonntägliche Kirchenbesuch entspricht dem Bedürfnis der Mehrheit der Kirchenmitglieder nicht mehr. Die Erwartung, sie sollten regelmässig kommen, überfordert viele Mitglieder, schreckt sie ab.

Aber: Sie sind hie und da/punktuell präsent: an mittelschwelligen<sup>1</sup> Feiern (Kasualien, Kirchenjahr, spezielle Gottesdienste), weiteren Angebote, die sie interessieren

- Für Pfarrpersonen ist die zurückgehende Besucher/innenzahl eine gewaltige Herausforderung und Infragestellung, da der Sonntagsgottesdienst zu ihrem Kernauftrag und Selbstverständnis gehört.
- Das Leitbild „Kirche = Sonntagsgottesdienst“ trägt zur Identitätskrise bei
  - für die Anbietenden (Was mache ich falsch?)
  - für die Besuchenden (Warum sind wir so wenige? Wo sind die anderen?)
  - für jene, die es nicht nützen, weil es diesen das Gefühl vermittelt, schlechte Mitglieder zu sein oder einer Kirche anzugehören, die Aktivitäten anbietet, die einem persönlich fremd sind (→ Komplikation: Auch manche Distanzierte erwarten aber von der Kirche: „Sie soll regelmässig Gottesdienste machen, das erwarte ich, obwohl ich da nur selten hingehere.“ Aussage aus Brienz)

**Potenzial: Den Sonntagsgottesdienst von der grossen Bürde, das einzige Zentrum der christlichen Kirche zu sein, entlasten. Als qualitativ hochstehendes Angebot für jene, die das suchen, könnte er sehr viel an Profil gewinnen – eingebettet in das Ensemble all der anderen Angebote, die in Zukunft auch zum Kerngeschäft gezählt werden. Integriert in das Ensemble all der anderen Angebote, die in Zukunft auch zum Kerngeschäft gezählt werden. Das Verständnis wann, wie, wo und durch wen Verkündigung stattfindet und geschieht, erweitern. Auf diese Weise erhalten Pfarrerinnen und Pfarrer mehr Gestaltungsspielraum.**

### **Kirche als Gruppe einiger weniger Engagierter**

In vielen Formulierungen und Aussagen wurde immer wieder deutlich, dass Angestellte und Kirchenräte sich manchmal isoliert fühlen. Da sind einige Engagierte – dort sind die vielen anderen, die nicht kommen, die nur konsumieren und sich nicht engagieren.

- *„Man fühlt sich etwas abseits.“*
- *„Ist es nicht so, dass der Mensch sich heute nicht mehr reinhängen will?“*
- *„Die Leute wollen selber bestimmen, was sie wann wo wie nutzen wollen.“*
- *„Wir sind nur wenige, die sich noch engagieren.“*

<sup>1</sup> Definition siehe Seite 16

Die (wenigen) Engagierten sind für die Kirche sehr wichtig. Attraktiv ist, dass man in der Kirche viel gestalten kann. Eine gastliche Kultur gegen innen trägt dazu dabei, dass sich die Engagierten wertgeschätzt und getragen fühlen (→ gegenseitige Wertschätzung) Auch hier spielen bestimmte Kirchenbilder eine Rolle: Kirche-sein, Kirche leben bedeutet: „Teilnehmen an kirchlichen Angeboten“ und Engagement für die Kirche, am liebsten beides.

Das „WIR“ der Kirche ist die kleine Gruppe der Aktiven.

Aber: Der Graben zwischen den wenigen Aktiven und den vielen Passiven ist nicht produktiv, er verstärkt das Image der Kirche als Insiderclub. „Ich bin dann aus der Kirchenpflege ausgetreten, weil ich krank wurde. Seit da hatte ich mit der Kirche nichts mehr zu tun, ich konnte ja nicht mehr an den Sachen teilnehmen. Ich habe nie mehr jemanden gesehen.“ (Aussage aus einem anderen Kanton)

**Potenzial: Diesen Graben aufweichen und das Alltagsleben der Menschen (Zusammenleben, Haltungen, Werte) besser im Selbstverständnis und Handeln der Kirche integrieren.**

**Das „WIR“ erweitern, die Mitglieder mit ihren Perspektiven als Teil des „WIR“ verstehen lernen (→ Lernprozess, Wandlungsprozess). Durch punktuelle Angebote, begrenzte Projekte den Menschen Plattformen für ihre Talente und Interessen geben. Verschiedene Arten der Mitarbeit ermöglichen und gleichwertig behandeln. Interessierte, Motivierte bestimmen das Mass an Mitwirkung und die Form je nach aktueller Situation und Möglichkeiten selbst.**

#### **Volle Agenden, viele Aktivitäten, Kirche als eine unter vielen Anbietenden**

Die Erwartung, regelmässig zu kommen und sich zu engagieren, steht in Spannung zu den knappen Zeitbudgets vieler Menschen und ihrem Bedürfnis, zur Ruhe zu kommen, Auszeiten zu haben, einfach mal „nichts“ zu tun.

*„Heutzutage ist alles überfüllt, die Zeit ist knapp“.*

*„Der Alltag der Menschen ist randvoll mit Arbeit, Anforderungen, Aktivitäten, auch schon der Kinder.“*

*„Zu meiner Zeit gab es am Sonntag keine Sportanlässe. Aber es ist eben eine andere Zeit.“*

(→ c+z: Bezug zur „Individualisierung“: Diese führt einerseits dazu, dass die Menschen frei wählen können; andererseits sind sie nicht mehr selbstverständlich in bestehende Strukturen eingebunden, sie müssen sich im öffentlichen Markt behaupten, profilieren, eine eigene Identität zulegen → hohe Beanspruchung,

viele Aktivitäten, Stress, Druck, Zwang zum Aktivsein und Funktionieren)

**Potenzial: Kirche als „anderer Ort“ – der Ruhe, des Auftankens, Freiraum zum Sein (neben vielfältigen Möglichkeiten, aktiv zu werden). → Nutzen des Potenzial der Räume innen und aussen, siehe Seite 9**

#### **Die Kirche als kleines Grüppchen ist uncool**

Die Menschen, welche die Kirche vor Ort tragen (→ Kerngemeinde), werden von aussen als fixe Gruppe wahrgenommen. An dieser Art der kirchlichen „Gemeinschaft teilzunehmen, ist für viele Menschen nicht oder nur punktuell attraktiv. „Ich will nicht zu diesem Club gehören.“

Viele möchten da nicht reingezogen werden, u.a. auch, weil es nach viel Arbeit aussieht.

*„Kirche ist nicht cool“ – „Weil da so wenige Leute sind“. „Weil ich von meiner Altersgruppe der einzige bin.“ „Weil ich mich langweile.“*

*„Mein Sohn ist früher sehr gern in die Kirche gegangen, z.B. in die Kinderfiir. Jetzt ist er älter, er denkt auch jetzt viel über solche Fragen nach und wir führen zu Hause Gespräche darüber. Aber gegen aussen darf das niemand wissen, es ist nicht cool.“*

*„Wozu braucht es die Kirche, ich habe nichts davon.“*

*„Image der Kirche: Nei, was will ich mit der Kirche!“*

*„Wie können „hohe Schwellen“ (kirchliche Anlässe, Suppenmittag, Bazar, Gemeindetag, Gottesdienste usw.) abgebaut werden? Diese Anlässe werden immer von denselben Personen besucht.“*

Fragen: Woran liegt es, dass die Kirche als „uncool“ erscheint? Wann wäre sie „cool“? Wie cool muss sie sein?

Reflexion dazu siehe Seite 14 → Erfolgsfaktoren

#### **Die Kirche ist wichtig**

In Spannung dazu stehen folgende Aussagen (die m.E. eine Mehrheitsmeinung vertreten):

*„Kirche ist der Ort, wo ich hinkann, wenn ich es brauche.“*

*„Kirche steht für die Werte, das finde ich wichtig.“*

Ebenso kann die Tatsache, dass viele Menschen Mitglied der Kirche bleiben und bereit sind, ihre Steuern zu bezahlen – trotz der Individualisierung und obwohl es nicht mehr zur Norm gehört(!) – als Zeichen interpretiert werden, dass die Kirche vielen noch wichtig ist (→ Mitgliederschwund könnte noch viel grösser sein) Feststellung: Die Selbstwahrnehmung der Insider (immer weniger, immer mehr am Rand) und die Zuschreibungen, dass die Kirche uncool sei, stehen in Spannung zu den Hoffnungen, die immer noch viele

auf die Kirche setzen, und zur hilfreichen Rolle, die sie ihr zutrauen.

**Potenzial: Die Kirche ist für die Menschen immer noch wichtig (Quelle: Zielgruppengespräche cottier + zogg, 748 Personen in 7 Kirchgemeinden). Allerdings ist festzustellen, dass sie ihre alte (politische und normative) Machtposition verloren hat. Heute hat sie gegenüber den Menschen eher eine partnerschaftliche Rolle, die es auszugestalten gilt.**

**Zwischen Tradition und Zukunft: Kirche als Projektionsfläche von unterschiedlichsten Erwartungen und Vorstellungen, die sich nicht unter einen Hut bringen lassen:**

- Die Erwartungen und Vorstellungen gegenüber der Kirche sind vielfältig, gegensätzlich (heterogen), z.B.
- Kirche muss Traditionen aufrechterhalten und sich dafür einsetzen, dass sie wieder gelten
  - Kirche als Traditionshüterin (obwohl man sich selber fernhält)
  - Kirche ist zu fromm, ein Insiderclub
  - Kirche ist zu wenig fromm
  - Von Kirche irgendwie enttäuscht
  - Die Kirche ist mit sich selber beschäftigt, anstatt bei den Leuten zu sein
  - Macht spannende Sache, ist interessant und anregend
  - Ist da, wenn ich sie brauche
  - Kirche soll sich um die Benachteiligten kümmern
  - Kirche ist wichtig an Weihnachten, Ostern, bei Beerdigungen, Taufen, Konfirmationen, Trauungen
  - Verstaubt, nicht sexy (wenn man geht, outet man sich), uncool

**Potenzial: Profil zeigen (Kirche in der modernen Gesellschaft), Leadership statt Defensive, Umgang mit der Vielfalt und Schwerpunktsetzungen als erklärtes Programm, Haltungen (z.B. Gastlichkeit) und Spielregeln aktiv gestalten.**

**Was sind die Kriterien zum Messen von Erfolg und Misserfolg?**

Nach welchen Kriterien messen die Kirchgemeinden ihren Erfolg und Misserfolg?  
Je nach Kriterium hat die Kirche Erfolg, ist sie bei den Leuten (z.B. durch Kasualien); oder sie ist erfolglos (z.B. abnehmende Besucher/innenzahlen am Sonntag)  
Auffallend ist, dass Kirchgemeinden und Mitglieder tendenziell die oft gut besuchten mittelschwelligen Feiern und Gottesdienste nicht zu ihrem „Erfolg“ rechnen, ebenso wenig den Altersausflug, die Kinder-

tage usw. Und: Wenn ein punktuell angebotenes Angebot Erfolg hat, wird versucht, dieses zu wiederholen – mit dem Resultat, dass immer weniger Leute kommen → Erfolg oder Misserfolg?

**Potenzial: Auftrag, Rollen, Erwartungen und Kriterien überprüfen und an die Realitäten anpassen**

**Der Auftrag der Kirche**

Beim Nachdenken über die Situation in den Kirchgemeinden und die zukünftigen Ausrichtungen wird immer wieder der „Auftrag der Kirche“ erwähnt: „Wir haben doch einen Auftrag!“ „Und wo bleibt die Botschaft?“

Der Auftrag ist die Verkündigung des Evangeliums und eng an die Rolle der Pfarrperson und insbesondere an die Predigt gebunden. Hochschwellige Formen werden als wertvoller bewertet als mittel- und niederschwellige. Es fällt auf, dass der „Auftrag“ manchmal im Sinne eines „ja, aber“, als Abgrenzung gegenüber sogenannter „Beliebigkeit“, „Diffusität“, Profillosigkeit, Verwässerung des Glaubens ins Spiel kommt. Feststellung: Die Berufung auf den Auftrag ist oft Ausdruck einer Abwehrhaltung, einer Strategie gegen die moderne Welt, gegen Individualisierung, gegen ...

**Potenzial: Gemeinsames Nachdenken über den Auftrag der Kirche – mit dem Ziel, nicht die Abgrenzung, sondern den BEZUG zu den Mitgliedern, den modernen Lebenswelten und den aktuellen Themen zu formulieren und zu gestalten – in stetiger Rückanbindung an das Evangelium.**

**Ziel: Kirche so definieren, damit sich die Mitglieder als Teil von ihr verstehen können, neue Bezüge finden.**

→ Konzil der Glarner Kirche mit dem Ziel ihr „Profil für ...“ zu bezeichnen.

**Paradigmenwechsel**

Die Auflistung zeigt, dass ein Paradigmenwechsel im Gang ist, der die Kirchen herausfordert, ihre Identität und ihr Selbstverständnis neu zu suchen und formulieren. Fragen c+z:

Wie verstehen sich die Kirchgemeinden in der modernen Welt – zusammen mit ihren Mitgliedern und im vis-à-vis zu ihnen?

Wie verstehen sie den Kern/das Herz des Evangeliums? (→ ausarbeiten des gemeinsamen Vielfachen).  
Wo und wie sehen sie das Evangelium heute am Werk? Wie gestalten sie die Verbindung zwischen „der“ biblischen Botschaft und dem Leben der Men-

schen (mit verschiedenen Bereichen wie Alltag, Feiern, Arbeit, Freizeit, Familie, soziale Netze usw.)? Wie verstehen sie ihren Auftrag und wie setzen sie ihn um? (Handlungsformen)  
Wie sehen und nützen sie die Rollen der verschiedenen Akteure (Kirchenrat, Pfarrpersonen, Angestellte, Pfarrteam, Freiwillige, Mitglieder)? Wie gehen sie mit der breiten Palette der Kirchenbezüge, Kirchenbilder, Anliegen, Interessen und Bedürfnisse um?

## HAUPTTHEMA 2 VERHÄLTNIS DER KIRCHE ZUM GEMEINWESEN (Kirchgemeinde <-> Ort)

Mit zur Identität gehört die Frage, wie die Kirche ihr Verhältnis zum Dorf, zum Gemeinwesen, zur sozialen Gemeinschaft definiert und gestaltet.  
Der soziale Umbruch der Gesellschaft ist im Kanton Glarus mit Händen zu greifen. Innerhalb einer räumlichen Spanne von 30 km findet man von tiefer Traditionsverwurzelung (Elm) bis zu Fluktuation und Anonymität (Glarus Nord) viele verschiedenen Facetten, ebenso wie unterschiedlichste soziale Milieus (die ja bekannterweise je verschiedene Bezüge zur Kirche haben).  
Umbruch und Modernisierung zeigen sich auch in der Umstrukturierung der politischen Landschaft.

**Potenzial: Dieser Mix auf kleinem Raum ist einzigartig, bietet wohl auch viele Chancen und Möglichkeiten zum Experimentieren, z.B. der Förderung des sozialen Zusammenhalts.**

## Eindrücke zur Fusion der politischen Gemeinden (Glarus-Nord)

Der Zusammenschluss der politischen Gemeinden führt neben vielen Vorteilen auch zu Defiziten und hat manchmal auch Auswirkungen auf das soziale Leben in den einzelnen Dörfern.  
Dort, wo sich die politische Gemeinde früher für das Zusammenleben im Dorf und damit für die Lebensqualität vor Ort engagierte, ist jetzt niemand mehr zuständig.  
Auch Gelder, die dies früher gefördert haben, sind im Moment blockiert (Beispiel Mollis).  
Diese Aufgabe übernehmen nun teilweise (wie schon immer) die Vereine, freiwillige Initiativen – sie stehen aber manchmal im leeren Raum, weil die polit. Gemeinde als Gegenüber fehlt (?).  
Zugleich nimmt das Vereinsleben an manchen Orten aufgrund der Bevölkerungsfuktuation ab.

Beispiel Netstal: Die Vereinstätigkeit nimmt zwar ab, aber der Landfrauenverein spielt immer noch eine zentrale Rolle im Dorf. Aber offenbar fehlt der politischen Gemeinde das Verständnis für die Funktion des Landfrauenvereins als Förderin des sozialen Zusammenhalts und des Dorflebens.  
Beispiel: Neuerdings wird für die Benützung des Gemeindsaals (wo die Landfrauen mit viel freiwilligem Engagement ein Begegnungsevent durchführen möchten) 1500 Fr. verlangt, viel zu teuer für den Landfrauenverein.

**Potenzial und Perspektiven**  
**Nische für die Kirche: das Zusammenleben fördern, Räume öffnen für das Zusammenleben, für Begegnung und das Knüpfen sozialer Netzwerke**  
**Vernetzen mit örtlichen Vereinen, die das gleiche Interesse und Anliegen haben**  
**(Beispiel Mollis: Familienverein; Beispiel Glarus-Süd: Verein talföhn)**  
→ Säule 3: Nutzung der Kirchenräume innen und aussen  
→ Säule 1: Selbstverständnis der Kirche, Erweiterung des Kirchenbildes  
→ Kirchen haben beim Aufbau der Zivilgesellschaft (→ Zusammenleben, Zusammenspiel der sozialen Netze) schon immer eine wichtige Rolle gespielt, gerade dort, wo der Zusammenhalt bröckelt.

## SÄULE 2: BETRIEBSORGANISATION

Alle kirchlichen „Funktionäre“ sind mit der Spannung zwischen der traditionellen und modernen Kirche konfrontiert und müssen mit den damit verbundenen unterschiedlichen und oft konträren Erwartungen, Meinungen und Emotionen umgehen.

### Rolle der Pfarrperson

Die Kirchgemeinde wird im starken Mass von der Pfarrperson repräsentiert. Im Unterschied zu einer Stadt- oder Agglomerationsgemeinde ist dies im Glarnerland überall noch stark spürbar. Sie steht an der Front, im Fahrt- oder Gegenwind. Es wirken traditionelle Pfarr-Bilder und gleichzeitig muss die Pfarrperson auch mit modernen Entwicklungen umgehen können, bei den Leuten sein, authentisch und glaubwürdig wirken. Sie muss vieles (alles?) können. Die Anforderungen an die Pfarrperson sind gewaltig. Die Erwartung ist, dass sie allen gerecht wird.

Die Rolle „Pfarrer/in“ löst Emotionen aus: Hoffnung, Erwartung, Sehnsucht, Herzlichkeit, Vertrauen, Misstrauen, Ärger, Ablehnung, Enttäuschung, Distanz.

**Potenzial: Neben den Pfarrpersonen auch die anderen kirchlichen Angestellten portieren, die Angestellten als Team zeigen.**

**Der „Bonus“ der Pfarrpersonen nützen, um Beziehungen aufzubauen.**

### Kirchenräte

Fast in allen Kirchgemeinden ist es schwierig, neue Kirchenräte zu finden. Das Amt verlangt ein hohes Engagement, ist zeitintensiv und beinhaltet viel Verantwortung: Führungsaufgaben, strategische Entschiede, Kommunikationsaufgaben, Personalführung, Liegenschaftsverwaltung, Finanzverwaltung, Repräsentation, Präsenz bei kirchlichen Anlässen.

Vor allem aber verlangt es die Identifikation mit der Kirche.

*„Es muss jemand in den innersten Kreis kommen wollen, es ist eine Art outen; man wird gesehen als kirchlich.“ Viele sagen: „Doch nicht in die Kirche!“ „Was: Du in der Kirche?“*

Das Amt hat an Ansehen verloren. Es gibt wenig öffentliche Anerkennung. Andererseits weiss die breite Öffentlichkeit oft nicht, wer im Kirchenrat sitzt. Passieren Fehler, rückt die Kirche sofort in den öffentlichen Fokus.

Fragen: Wie kann das Amt attraktiver werden? Wie viel Öffentlichkeit braucht der Kirchenrat? Wie kann

der Kirchenrat sich in der Öffentlichkeit so präsentieren, dass Aufmerksamkeit geweckt wird? Wie werden Kirchenrat und Angestellte (und Freiwillige) als Team greifbar?

**Impulse c+z: Gemeinsame Auftritte der Angestellten und Kirchenräte an öffentlichen Veranstaltungen (→ Kirchenstand an einem Markt, am Dorffest). Talente der Kirchenräte und Angestellten nützen: „Eigentlich würde ich gerne an einem Stand etwas verkaufen.“ Musikalischer Auftritt der Kirchenmusikerin, Spielanlage des Sigristen usw.**

**Ziel: Kirche wird wahrgenommen als läbige, vielfältige, interessante, locker zusammengesetzte Gruppe. „Aha, da machen ja interessante Leute in der Kirche mit.“**

**→ Bezug zur Säule 5, Kommunikation: Gruppen, Akteure der Kirchgemeinde zeigen in versch. Inszenierungen (lockere! Gruppen)**

### Finanzen

Knappe Finanzen sind an vielen Orten ein Thema. Es muss gespart werden.

Dies erfordert Entscheidungen, wo gespart und wo investiert wird.

Fragen: Nach welchen Kriterien wird entschieden? Welches Kirchenbild steht hinter den Finanzentscheidungen?

**Potenzial: Von einem erweiterten Kirchenbild ausgehen; Prioritäten setzen; beenden, was nicht funktioniert; Interessen und Bedürfnisse der Wohlwollenen und Distanzierten aufgreifen; Neues ausprobieren.**

**→ Kirchenbilder klären, erweitern, aufgrund von Zukunftsvisionen entscheiden**

### SÄULE 3: RÄUME INNEN UND AUSSEN

#### Megatrend

Rückzugsmöglichkeiten und Erholungsräume werden für die Menschen immer wichtiger, als Reaktion auf Stress, Druck, „verdichtete“ Zeit.

«Mind the Future»<sup>2</sup> prognostiziert zwei Trends, die für die Kirche spannend sind:

- Zurück zum Gewachsenen, Handfesten, Sinnlichen (→ u.a. historische Räumlichkeiten)
- Zurück zu „Basics“ wie Natur, Wasser, saubere Luft, Ruhe, Wald, frische Lebensmittel und strahlungsfreie Räume. (→ Oasen zum Auftanken, → Sehnsucht nach Rückzugs- und Erholungsräumen.

Aus Sicht dieses Megatrends sind die kirchlichen Räume innen und aussen von unschätzbarem Wert – durch ihre historische Qualität, ihre sinnstiftende und künstlerische Ausstrahlung und Atmosphäre, auch durch die räumlichen Möglichkeiten, die sie bieten (gross, hoch, viel Platz, versch. Etagen) und auch durch die Verbindung mit den Aussenräumen mit ihrem teilweise parkähnlichen Charakter.

#### KIRCHEN

Im Kanton Glarus besteht ein grosser Reichtum an Kirchen: Historische Gebäude mit sakraler Ausstrahlung, wunderschöne Räume von klein und intim bis gross und geräumig.

Die Kirchen sind gut gewartet und es wurde bereits viel in sie investiert.

Die Nutzung der Kirchen ist durch die Einrichtung (Bänke und Altar) auf den Predigtgottesdienst ausgerichtet und spiegelt ein traditionelles Kirchenbild.

Vor allem die Bänke verunmöglichen eine breite Nutzung.

Von vielen Kirchgemeinden ist eine vielfältigere und flexiblere Nutzung erwünscht, es wird damit auch experimentiert (zum Beispiel durch das Gestalten von Nischen bzw. geborgenen Räumen für die Kinderfiir

<sup>2</sup> Mind the Future. Kompendium für Gegenwartstrends  
Sigrist, Stephan; Varnholt, Burkhard; Achermann, Simone;  
Folkerts, Gerd

© 2008 Collegium Helveticum von ETH + Universität Zürich,  
Bank Sarasin & Cie AG und Verlag Neue Zürcher Zeitung,  
Zürich

Das Kompendium präsentiert Hypothesen zu den kommenden Entwicklungen in verschiedenen Bereichen (Wirtschaft, Demografie, Gesellschaft, Technologie, Politik, Ökologie und Geschäftsmodelle), die voraussichtlich die kommenden Jahrzehnte prägen werden. Das Kompendium schärft die Wahrnehmung auch für gegenwärtige Trends.

oder kleinere Gruppen). Faktisch findet in vielen Kirchen bereits eine breite Palette verschiedenster Angebote statt. Probleme:

- Die Kirchenräume haben viel ungenütztes Potenzial.
- Die traditionelle Gottesdienst-Gemeinde hat zum Teil Mühe mit anderen Nutzungen. („Man darf in der Kirche nicht tanzen, laut und lebhaft sein“)
- Der Denkmalschutz erschwert/verunmöglicht eine breitere Nutzung (Beispiel: Bänke müssen erhalten werden wegen ihres historischen Wertes). Feststellung: Der Denkmalschutz konserviert und inszeniert ein sehr traditionelles Kirchenbild, das den heutigen Realitäten und Bedürfnissen nicht mehr entspricht. Frage: Wie viel Spielraum hat der Denkmalschutz? Gäbe es nicht modernere Konzepte, in denen Bewahren und Erneuern (Innovation) miteinander verbunden sind? (analog den Arbeiten mancher Architekten/Architektinnen). Auf welcher Ebene könnte hier ein Entwicklungsprozess angesprochen werden? → Gespräche auf kantonaler Ebene mit Denkmalpflege, um Veränderungen vor Ort vorzuspüren.
- Der Unterhalt der Kirchen ist teuer und erfordert finanzielle Mittel. Die Bevölkerung, die dieses finanziert, wird sich kurz- oder mittelfristig fragen, was sie davon hat. Die begrenzten finanziellen Mittel machen Schliessungen oder Umnutzungen der Kirchen zum Thema.

**Potenzial: Kirchgemeinden und Kantonalkirche entwickeln eine gemeinsame Strategie im Umgang mit ihren historischen Kirchenbauten.**

**Idee: Die breite und intensive Nutzung der Kirchen wird zum erklärten Programm – mit einem breiten Spielraum zum Experimentieren, zum Feiern, für Bildung, Kunst und Kultur, Führungen, zum Geselligsein – und den Verbindungen zwischen diesen Handlungsfeldern > Ort der Ruhe, der Andacht, des Feiern, des Lernens, Verweilens ...**

**Möglichkeiten: Gottesdienste aller Art, Konzerte (mit Musik versch. Stilrichtungen, für versch. Generationen), Übungsraum für Musizierende, Meditationsrunden, Theater, Kino (innen und an Aussenwänden), Filmvorführungen, Gesprächskreise, Cafés mit Verbindung zu Stille-Nischen, Ausstellungen, Installationen, Projekte und Initiativen von Kirchenmitgliedern**  
Beispiele Mollis: Adventsmomente mit Garbarek in Mollis)

Ein von Familien organisiertes open-Air-Kino kann bei Regenwetter in der Kirche durchgeführt werden.

Kommentar eines Kirchenmitgliedes: „Finde ich super.“

**Wichtig: Rahmenbedingungen und Spielregeln bezeichnen den Experimentierraum und die Grenzen (→ Säule 2: Betriebsorganisation)**

Die Nutzung durch verschiedene Gruppen der Bevölkerung würde diese im Kirchenraum beheimaten (Nebeneffekt: schafft Akzeptanz für Kirchensteuern)  
Kriterien für zukünftige Renovationen: sanft, schön! einladend, warm, mit Nischen, vielfältige und flexible Nutzungen ermöglichend, handlungs- und bedienungsfreundlich (→ Bezug Identität)

### Offene Kirche

Sie wird in den Kirchgemeinden unterschiedlich gehandhabt. Offene Kirchen werden vor allem im Sommer von Touristen und Touristinnen besucht. Eine einladende Gestaltung der Aussen- und Innenräume könnte den niederschweligen, spontanen Besuch der offenen Kirchen fördern (zum Beispiel durch Eltern/Grosseltern mit Kindern, um eine Kerze anzuzünden).

### AUSSENRAUM UM KIRCHEN und Kirchgemeindegäuser

Die Aussenräume rund um die Kirchen sind teilweise durch die Friedhofanlage bestimmt (zB Elm, Mollis). Hier sind weitere Nutzungen schwierig.

Bei anderen Kirchen enthält der Aussenraum viel Potenzial (Stadtkirche Glarus, Netstal)

Die Aussenräume sind oft sehr formell gestaltet: Mauern, Wege, sehr gepflegte Flächen (Ausstrahlung: Darf man da überhaupt drauf?). Man „begeht“ sie, man hält sich dort nicht auf. Sie betonen die Distanz, mit zweifacher Wirkung: Einerseits geben sie dem Eintretenden das Gefühl, in eine andere „Wirklichkeit“ einzutreten, andererseits erhöhen sie die Distanz bzw. die Schwelle zum Eintreten. Man kommt nur hierher, wenn man ein bestimmtes Vorhaben hat (Besuch Gottesdienst oder Kasualie; kunsthistorisches Interesse; gezieltes Verweilen.)

### Potenzial

**„Räumlichkeiten, die vielfältig genutzt werden, bauen die Schwellenangst ab.“**

Die Aussenbereiche einladender gestalten, entsprechend den Bedingungen vor Ort. Einladende Aussenräume senken die Eintrittsschwelle, wecken Interesse und Aufmerksamkeit, geben den Menschen das Gefühl: Hier kann ich mal vorbeigehen (ohne schon zu stark einbezogen zu werden). Sie schaffen einen empfangenden Raum mit viel Freiheit. Da eine Kirche auch ohne ein bestimmtes Angebot eine spirituelle Ausstrahlung hat und die Menschen berührt (als

zentrales Symbol der Christenheit, durch Glocke, Atmosphäre, Erinnerungen, die eine Kirche weckt), ist es erstrebenswert, die räumlichen Zugänge zu Kirchen mit allen Mitteln zu fördern.

Möglichkeiten: Feuer (Kerzen, Feuerschalen, offenes Feuer; zum Beispiel im Winter), Installationen, Kunstobjekte (z.B. von Handwerker/innen vor Ort), Kunstobjekte, Farbe

Beispiel Pauluskirche Bern: farbige Bänder in den Bäumen.

Die Aussenhülle einiger Kirchen bietet Möglichkeiten für Kunstprojekte (Beispiel Kirchturm Attiswil/AG, der von einem Künstler rosarot mit weissen Schriftzeichen gestaltet wurde)

Konfirmanden gestalten eine Mauer usw.

**Bei grosszügigen Aussenräumen: Verweil-, Spiel- und Begegnungsbereiche, Sitzmöglichkeiten, Möglichkeiten, etwas zu konsumieren (Café, Kirchenkiosk), Nischen, Wasser ...**

**Weg zur Kirche gestalten; zum Beispiel bei Anlässen um die Weihnacht mit Lichtern, (Gestaltete Aussenbereiche sind ein Kommunikationsmittel → Säule 5, Kommunikation)**

**Potenzial: Präsenz von Pfarrpersonen, SD, Kat usw. – Zeit haben, als kirchliche Bezugspersonen**

## SÄULE 4: ANGEBOTE

### SENSIBLE FENSTER FÜR KIRCHLICHE BEHEIMATUNG (SOZIALISATION)

#### Positive Stimmen

*„Ich fühle mich in dieser Kirchgemeinde einfach beheimatet. Alles ist gut.“*

*„Wir sind sehr zufrieden mit unserem Pfarrer. Wir möchten nichts ändern. Es soll so weitergehen.“*

### Kindheit, Familiengründung

Bei den Besuchen stellten sich die Teilnehmenden jeweils vor. Viele kamen auf ihren persönlichen Bezug zur Kirche zu sprechen. Jede Biografie, jeder Weg ist einzigartig, trotzdem sind mir einige Parallelen aufgefallen. Viele erzählten von ihren Kindheitserfahrungen mit Kirche, teils positiv, teils negativ. Einige erzählten auch von ihren Eltern und deren Verhältnis zur Kirche. Für viele war die Konfirmation ein Schlusspunkt, ab da distanzieren sie sich von der Ortskirche, machten teilweise an anderen Orten Erfahrungen mit „Kirche“ (Räume, Menschen, neue Formen, Werte).

*„Ich habe meinen Glauben halt für mich selber oder mit meinen Leuten gelebt.“*

Heirat, Geburt der Kinder, das Zusammenleben mit Kindern führten für viele zu einem neuen Herantasten: Könnte die Kirche ein Ort für mich sein, und wie? Wurden hier positive, unterstützende, wertschätzende Erfahrungen gemacht, konnte die Beziehung zur Kirche neu geknüpft werden, wobei die persönliche Freiheit und Selbstbestimmung für alle ganz wichtig war.

**Potenzial für die Generationenkirche Glarus:  
Schwerpunkt setzen in der frühen Familienphase  
(Beheimatung der Familien)  
Besonders sensible Zeiten für die kirchliche Sozialisation sind einerseits die eigene frühe Kindheit, andererseits die Phase der Familiengründung (ferner: Krisenzeiten, in denen man Hilfe erfahren hat; und das Alter ab 50+, wo viele sich neu orientieren).  
Dort wo Kinder und Familien wohnen, macht es Sinn, hier einen Schwerpunkt zu setzen.**

### Unterricht, Konfirmandenarbeit

Eine weitere sensible Zeit ist die Konfirmandenarbeit. *„Die Konfirmationszeit ist prägend – ein Leben lang.“* Momentan fließen viele Ressourcen der Kirche in den Unterricht der Jugendlichen.

Bei fast allen Besuchen war das Punktesystem bzw. der Zettelzwang der Konfirmanden ein Thema: Es schafft Spannungen, Konflikte, Diskussionsstoff, teilweise auch Plattformen für eine aktive Auseinandersetzung mit Kirche.

Beobachtung:

Dort, wo die Konfirmation von Eltern und/oder Jugendlichen erwünscht ist und in den (Familien)Biografien und/oder im Dorf eine Bedeutung hat, scheint das Punktesystem zu funktionieren, zum Beispiel in Dörfern, wo die Traditionsverwurzelung noch spielt (→ Elm) oder wo Milieus der „bürgerlichen Mitte“ wohnen (→ Ennenda?)

Dort, wo die Konfirmation an Bedeutung verliert, greift das Punktesystem nicht mehr. Dies ist vor allem in Gemeinden oder Quartieren mit einer hohen Fluktuation und mit „kirchenfernen“ Milieus der Fall.

*„Die Eltern halten es nicht einmal für nötig, ihre Kinder abzumelden.“*

Reflexion:

Das Punktesystem als Mittel der „kirchlichen Sozialisierung von Jugendlichen“ ist abhängig davon, ob Unterricht und Konfirmation im Dorf akzeptiert sind und selbstverständlich „dazugehören“ (also „mittelschwerlich“ sind). Auch hier gilt: In der Masse, wie die Kirche mit „elterlicher“ Autorität auftritt, zwingt sie die Jugendlichen zur Distanz. *„Ich mache das jetzt, weil es halt dazu gehört, aber später werde ich sicher nicht mehr in die Kirche gehen.“*

Es stellt sich die Frage, ob und wie sich die Erfahrung des Punkte-Abtragens-Müssens langfristig auf die kirchliche Beheimatung der Jugendlichen auswirkt.

Dort, wo das Punktesystem noch funktioniert, ist es ein Mittel, mit den Jugendlichen überhaupt noch in Kontakt zu kommen. *„Ohne zu Müssen würde ich die Kirche wohl nicht kennenlernen, jetzt kenne ich sie, das ist ok, obwohl es nicht immer so spannend ist.“*

Entscheidend ist, dass die Jugendlichen mit Kirche positive Erfahrungen machen (Plattformen bekommen, eigene Kulturen, Interessen und Talente einbringen, mit Gleichaltrigen zusammensein, interessanten Personen begegnen, intensive Momente erleben, nachdenken usw.). Dies alles verhindert wohl nicht eine Distanzierung nach der Konfirmation, schafft aber ein Fundament, an das später wieder angeknüpft werden kann.

## GOTTESDIENSTE

### Verschiedene Stimmen zu den Gottesdiensten

„Die Vorstellung, dass die Kirche das Zentrum des Lebens ist, ist vorbei. Rund um den Gottesdienst ist es so ein Insiderclub. Tipp: die Angebote, den Gottesdienst etwas weiter wegnehmen von der Kirche. Wenn es zu eng eine kirchliche Veranstaltung ist, ist es ein Hemmnis. Zum Beispiel ein Alpgottesdienst und nachher Suppe – da fehlt mir das gemeinsame Erlebnis. Kirche könnte präsent sein, wenn man am Sonntag mit der Familie irgendwohin Biken geht, und dann gibt es da auch noch einen inhaltlichen Input, wertebezogen. Ich finde es gut, wenn die Religion etwas in den Hintergrund rutscht.“

„GD am Sonntag: Ist eigentlich ein Störfaktor. Wenn ich an einem Sonntag in die Kirche gehen, verzichte ich auf eine Bergtour – ich frage mich dann jeweils: Was bringt mir mehr? Wenn ich ein spezielles Erlebnis habe, wenn es mir etwas bringt, dann ist es positiv. Ich erwarte eine Show, meine Generation ist das halt gewöhnt; Ästhetik, dass gewisse Sachen zelebriert werden. Es reicht nicht zu sagen: Nur der Inhalt ist wichtig. Er muss gut rübergebracht werden.“

„Ich geniesse es, am Sonntagmorgen in eine Stille hineinzusitzen. Und es will niemand etwas von mir. Singen, hören, Augen zumachen, den Gedanken nachgehen.“

„Ich persönlich bekomme viel in den Sonntagsgottesdiensten, kann mich dort ausruhen und auftanken, denn ich habe viel um die Ohren. Aber ganz ehrlich: Unser Sohn findet das langweilig.“

Die Zitate zeigen, dass die Bedürfnisse und Interessen sehr unterschiedlich sind.

Die Kirchgemeinden versuchen, diese verschiedenen Bedürfnisse mit ihrer breiten Palette der gottesdienstlichen Angebote aufzunehmen.

Trotzdem ist ein Unbehagen spürbar: Während mittelschwellige Feiern gefragt sind, nehmen die Besucher/innenzahlen bei den traditionellen Sonntagsgottesdiensten ab. „Wir werden immer weniger.“

### Spezielle Gottesdienste, Kirchenjahr

Kirchgemeinden haben in den letzten Jahren mit grossem Engagement und Aufwand neue Gottesdienstformen entwickelt.

- Garten-, Alp-, Musik-, Familien-, Generationen-, Jugend-, Senioren-, Themen-, Kultur-, Kreativ-, Farb-, Berg-, Alp-, Badi-, Fasnachts- usw.

- Kirchenjahr, vor allem um Weihnachten und Ostern
- Palette: sich besinnen, zur Ruhe kommen, etwas tun können, kreativ werden, nachdenken, Impulse für das eigene Nachdenken bekommen, auftanken, lachen, anderen begegnen, sich verbunden fühlen, berührt werden

Spezielle GD: Sie erfordern viel Aufwand und Kräfte (personell, finanziell); sie müssen zeitlich gut positioniert werden (z.B. immer in dieser Jahreszeit; immer an der Fasnacht).

Sie ziehen oft ein breiteres Publikum an. Werden sie zu häufig angeboten, mindert sich die Anzahl der Teilnehmenden.

Die Hoffnung, dass durch spezielle Gottesdienste der Sonntagsgottesdienst belebt wird, hat sich nicht erfüllt. Sie eignen sich nicht, um „die Leute in die Kirche zu bringen“; sie haben eher die Funktion: „Zu den Leuten zu gehen. An den Orten präsent sein, wo die Leute sind und dort als Kirche einen Input geben.“

„Kircheninsider“ sind enttäuscht: „Die Leute kommen dadurch doch nicht öfter“.

### Kasualien

Sie sind in jeder Kirchgemeinde sehr wichtig. Hier kommen oft viele Menschen.

Die Hoffnung, dass durch gute Kasualien der Sonntagsgottesdienst belebt wird, hat sich nicht erfüllt. Mittelschwellige<sup>3</sup> Feiern bewirken nicht, dass Menschen angeregt werden, in die hochschwelligen Gottesdienste zu kommen (passiert aber punktuell). Sie haben einen eigenen Stellenwert.

### Reflexion zu den Spannungen

Bei mittelschwelligen Feiern entstehen manchmal (öfter?) Spannungen, weil die Nutzenden und die Kirchenvertreter/innen dem Akt sehr unterschiedliche Bedeutungen geben:

**Beispiel Taufe:** Die Kirchgemeinde gibt der Taufe eine andere Bedeutung als die Eltern.

Kirchgemeinde: „Aufnahme des Kindes in die Gemeinde“ (= Kerngemeinde?).

Die Familie wünscht sich die Taufe als familiäres Ritual, fühlt sich im Sonntagsgottesdienst aber eigentlich fremd. Sie nimmt das in Kauf, hier zu sein, weil für sie die Taufe wichtig ist (Mögliche Verhaltensweisen: man ist angesprochen; revidiert Urteil über Kirche aufgrund der positiven Erfahrung; man passt sich an; man lässt es über sich ergehen; passiver Widerstand, indem z.B. die Kinder stören dürfen; usw.).

<sup>3</sup> Definition siehe Seite 16

**Beispiel Hochzeiten:** Es sind Familienfeste mit einem kirchlichen Ritual. Hier fühlen sich manchmal die Pfarrpersonen missbraucht, weil sie als Zeremonienmeister/innen fungieren sollten, und gebeten werden, die christliche Botschaft in den Hintergrund zu stellen.  
**Beispiel Beerdigung:** *„Unser Pfarrer macht gute Beerdigungen“.* *„Es ist, wie wenn er in die Menschen sehen könnte.“* D.h. er nimmt die Situation ernst und dies wird auch erwartet. Wenn die Pfarrperson der christlichen Botschaft mehr Gewicht gibt als der Situation (oder diese zum Anlass nimmt, die christliche Botschaft ohne Bezug zur Situation zu platzieren), fühlen sich die Menschen missbraucht.

### Potenzial und Perspektiven

**Mit den mittelschwelligen Gottesdiensten ist die Kirche bei den Leuten. Sie haben ihren eigenen Wert und eine grosse Wirkung.**

**Es braucht ein Nachdenken über die Bedeutung die mittelschwelligen Feiern – in Verbindung und im Unterschied zu den hochschwelligen Gottesdiensten; und eine differenzierte Positionierung und Handhabung dieser Gefässe.**

**Adressaten, Anspruch, Ziele und Qualitätskriterien sind nicht die gleichen (→ Entlastung der Pfarrpersonen)**

### GROSSE BEDEUTUNG DER MUSIK

Musik prägt das Glarnerland, in unterschiedlichen Formen: Singen, Chöre, Harmonien, Bands, Konzerte, verschiedene Musikstile. Musik war bei allen besuchten Kirchgemeinden ein wichtiges Thema. Kirchgemeinden und vor allem die Kirchen sind begehrte Plattformen für musikalische Events.

**Potenzial: Kirchen können sich verstärkt als Orte und Plattformen für musikalische Veranstaltungen positionieren und dabei verschiedene Kooperations- und Zusammenarbeitsformen mit den externen musikalischen Anbietern entwickeln.**

**Aspekte:**

**Kirchgemeinden sollten darauf bestehen, bei der Werbung für musikalische Events anderer Organisationen erwähnt zu werden (als Mitträger, Sponsoren u.a.)**

**Musik ist ein Medium für das religiöse Erleben vieler Menschen**

**Liedtexte und Melodien lancieren oft zentrale religiöse, christliche, spirituelle Themen – auch in nicht-kirchlichen Zusammenhängen → aufgreifen, integrieren**

**Musik schafft Gemeinschaft und Zusammenhalt (zB in Chören, bei den Zuhörenden) → Bezug zu einem kirchlichen Kernthema**

**Bestimmte Milieus bevorzugen bestimmte Musikstile. Kirchgemeinden können deshalb auch „kirchenfernere“ Milieus ansprechen, indem sie für deren Musikstil eine Plattform schaffen (→ Jodel, Rock, Klassik, Blasmusik, Guggen usw.)**

### ERFOLGSFAKTOREN FÜR ANGEBOTE

1. Die Qualität des Angebotes: Es berührt, bewegt, interessiert, nimmt aktuelle Themen auf ...  
Aber: die Qualität eines Angebotes allein reicht nicht.

2. Begegnung und Interaktion – es braucht einen Begegnungsraum, wo es lebendig ist, wo man sich integriert fühlt, wo vielfältige Interaktionen möglich sind. Es braucht eine bestimmte Anzahl Leute, damit ein Angebot funktioniert. Wird diese Anzahl erreicht, werden oft weitere Teilnehmende angezogen. Wird diese Anzahl unterschritten, stirbt das Angebot. Gesetz: Wo auch andere hingehen, ist es interessant. Wenn niemand hinget, ist es nicht cool. Die Motivation, ein Angebot zu besuchen, ist einerseits das Programm/der Inhalt, andererseits die Erwartung/Sehnsucht, in einem belebten, lebendigen Umfeld zu sein.

Menschen haben ein Interesse, Teil einer offenen Gruppe zu sein (aus der sich „fixe Gruppen“ bilden können, die dann „intimen“ Charakter haben; aber: „fixe“ Gruppen wecken bei anderen schnell das Gefühl: da gehöre ich nicht dazu)

*Erfahrung, bezogen auf die Kinderfiir und Kinderkirche: „Wenn zwei drei vier sich zusammentun, dann funktioniert es plötzlich. Und plötzlich funktioniert es nicht mehr. Es ist eine Wellen- bzw. Pendelbewegung.“ „Man kann es nicht beeinflussen, ob ein Angebot genutzt wird. Es kann noch so gut sein (die Leute sagen: es ist toll) – plötzlich bleiben die Leute aus, ich weiss nicht warum.“ „Zuerst war es ein Boom, dann plötzlich kam niemand mehr.“ „Eigentlich weiss ich nicht, was genau die Faktoren sind, ob etwas funktioniert oder nicht. Ich biete immer das Gleiche, einmal kommen die Leute, dann nicht mehr, und jetzt wieder.“*

### Potenzial

**Das hier beschriebene Gesetz ist einerseits entlastend: Es hängt nicht immer an der mangelnden Qualität eines Angebotes, wenn die Leute nicht kommen, sondern auch am Setting.**

**Zugleich kann es methodisch genutzt werden: Es ist wichtig zu überlegen, in welchem sozialen Raum ein Angebot platziert wird, oder wie dieser aktiviert wird. (Kasualien: hier bringen die Angehörigen ihr soziales Umfeld mit).**

**Ansatzpunkte:**

**Zusammenarbeit und Vernetzung**

**Aufbau von „niederschwelliger Drehscheiben“, von Begegnungsorten**

**Beziehungen und Beziehungsnetze aufbauen**

**Werbung über Beziehungen, das Beziehungsnetz aktivieren**

## GENERATIONENVERBINDUNG

Generationenverbindende Events sind für die Menschen interessant und anziehend. Die Erfahrung, dass da alle Generationen friedlich beisammen sind, Kinder bis alte Menschen, hat Fest-Charakter, macht die Menschen glücklich. Das Glück besteht darin, sich als Teil dieses grösseren Zusammenhangs zu fühlen und dass die Vielfalt der Menschen und der Handlungsweisen exemplarisch gelebt wird (Musik, Essen, Spiel, Gespräch, Verweilen, sich eingebettet fühlen, Sinn usw. → Faktoren der Generationenverbindung) Generationenverbindende Events/Feiern/Anlässe erfordern eine bestimmte Anlage und Methodik, ein bestimmtes Setting.

Es reicht nicht, einen Anlass als „generationenverbindend“ zu erklären. Er wird generationenverbindend, indem faktisch die Generationenverbindung passiert und durch das Setting gefördert wird.

Ein Sonntagsgottesdienst wird nicht dadurch generationenverbindend, dass Jugendliche daran teilnehmen, weil sie müssen. „*Meine Tochter wird bald konfirmiert und arbeitet im Moment ihre Zetteli ab. Sie geht öfter am Sonntag in den Gottesdienst. Ich wollte sie auch schon begleiten, aber sie verbietet es mir. Das sei peinlich. Beim Berggottesdienst aber war es ihr wichtig, dass die ganze Familie mit dabei ist. Da wäre sie nicht alleine gegangen.*“

## Säule 5: Kommunikation

Kommunikation ist in fast allen Kirchgemeinden ein zentrales Thema (Ausnahme: Kleintal).

**Aspekte:**

**Die Kirche ist eine von vielen Anbietenden, in einem gesättigten Markt**

„Egal, was du machst – es wartet niemand drauf.“  
„Es ist unheimlich, was hier im Kanton Glarus läuft, bei ‚nur‘ 38'000 Einwohnern.“

**Der Auftritt der Kirchgemeinden vermittelt tendenziell ein traditionelles Kirchenbild**

(→ Fokus Gottesdienst, siehe Bildbotschaften: Kirchtürme, Kirchen, Blick auf Altar und Chor, Abbildung von Gottesdiensten).

Die Art, wie sich die Kirche positioniert, bestätigt die traditionellen Bilder bei den Mitgliedern – vor allem bei jenen, die „nur“ sporadischen Kontakt zu ihrer Kirchgemeinde pflegen (Wohltuende und Distanzierte). Diese wissen oft wenig über die Kirchgemeinde und identifizieren Kirche mit Gottesdienst.

**Die Öffentlichkeit weiss zu wenig über die vielfältigen Aktivitäten der Kirche.**

Das in den Medien vermittelte Kirchenbild steht in Spannung zu den Realitäten der Kirchgemeinden: Denn deren Angebote sind vielfältig, decken eine breite Palette ab.

„*Die Leute wissen eigentlich nicht, was die Kirche alles macht, sie haben keine Ahnung, was sie mit ihrem Geld alles finanzieren. Wenn davon mehr bekannt wäre, würden vielleicht weniger austreten.*“

**Der Auftritt der ref. Kirchgemeinden in den Printmedien (Fridolin und Südostschweiz) ist nicht einheitlich, man findet Infos z.T. zufällig**

Erfahrung Zogg: Wollte in Elm am Sonntag den Gottesdienst besuchen. Habe den Termin im Fridolin nicht gefunden, musste die Wirtin fragen

„Reformiert“: Für Insider interessant und informativ (habe Jahresbericht 2010 gelesen)

### Websites

Websites sind ein Hol-Medium. Bevor ich die Kirchgemeinden besuchte, habe ich mich auf den Websites informiert und konnte mich gut aufdatieren: Was die Kirchgemeinde alles bietet, wer dort wirkt.

Punkte, die mir aufgefallen sind:

Vernetzung der KG-Websites mit der kantonalen Website (+)

Jede Kirchgemeinde betreibt eine eigene Website – mit sehr unterschiedlichen Layouts (z.T. technisch wirkend). Auch hier steht der Gottesdienst oft an erster Stelle.

### Schaukästen

Wo stehen sie? Womit sind sie bestückt? Was ist die Botschaft? Was strahlen sie aus (Anmutung)?  
Wie schön sind sie? Wie wecken sie Aufmerksamkeit?

### Potenzial und Perspektiven:

**Koordinierter Auftritt der Kirchgemeinden  
Überdenken, welches Kirchenbild kommuniziert wird  
→ Vielfalt Kirchenbilder**

**Palette der verschiedenen Kommunikationsmedien  
und- mittel gezielt nutzen, aufeinander abstimmen  
→ Querverbindung zu Säule 3, Räume: Räume sind  
Botschafter/Kommunikationsmittel (von aussen bis  
innen)**

### ANHANG

#### **Definition: Nieder-, mittel- und hochschwellige Angebote nach cottier + zogg**

##### **Niederschwellig**

Niederschwellige Angebote sind räumlich und zeitlich offen. Sie können spontan, aus dem Moment heraus besucht werden und sind leicht zugänglich. Sie ziehen verschiedene Zielgruppen an und haben Drehscheibenfunktion. Sie bieten viele Möglichkeiten für die Gäste: spontan dazuzukommen, zu verweilen, Kontakte zu knüpfen, sich zu betätigen, Räume und Angebote individuell und persönlich zu nutzen. Sie orientieren sich an den Bedürfnissen der Zielgruppen.

Die Zeitstruktur ist wichtig.

Die «Verkündigung» findet implizit, durch Haltung, Sein und Erleben statt.

Prinzip: «Kommen und gehen aus dem Moment», «Leicht zugänglich», «Ich gehe da mal kurz vorbei», «Vielleicht treffe ich jemanden», «Interessenmarkt»

*Beispiele: Café mit regelmässigen Öffnungszeiten; Bistro / Kiosk draussen; Spielanlage draussen / drinnen; öffentlicher Spielplatz; offene Mittagskirche; Jugendraum; Besuche; Basar; Kirchenfest; Stadtfest, Dorffest*

##### **Mittelschwellig**

Mittelschwellige Angebote werden aufgrund eines sozialen Ereignisses, wegen ihrer öffentlichen Bedeutung oder wegen der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe besucht. Sie sind gesellschaftlich breit akzeptiert. Es werden oft verschiedene Zielgruppen gleichzeitig angesprochen. Auch hier sind Ort und Zeit fix.

Prinzip: «Man geht hin.» «Es gehört dazu.» «Ich will auch dabeisein.»

*Beispiele: Beerdigung, Taufe, Konfirmation, Trauung; Unterricht, Elternabend; Kirchenjahreszeitliche Feiern wie Weihnachtsgottesdienst, Ostern; generationenverbindende Feier, Familiengottesdienst; Feier mit Beteiligung von Chören, Vereinen; Berggottesdienst; Gottesdienst anlässlich eines öffentlichen Events. Spielgruppen, Generationenmittags-tisch*

##### **Hochschwellig**

Hochschwellige Angebote sind themen- und zielorientiert. Sie haben spezifische Inhalte und sind meist anspruchsvoll. Sie werden aus persönlichem Interesse besucht und sprechen oft bestimmte Zielgruppen an, auf die das Angebot zugeschnitten ist. Wer ein hochschwelliges Angebot besucht, will etwas Bestimmtes holen oder lernen und erwartet Qualität.

Fixe Gruppen wirken auf Aussenstehende hochschwellig.

Prinzip: «Anspruchsvoll», «Massgeschneidert» «Unter sich sein», «Eine bewusste Wahl treffen».

*Beispiele: Sonntagsgottesdienst, Kurse, Seelsorge, Beratung*